

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis, 21. Juni 2020 über Matthäus 11, 25-30

Erquickung

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!

M.:

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht wie es ihnen geht nach diesen Monaten von Corona. Ich fühle mich jedenfalls unendlich erschöpft!

Zwar habe ich von zeitlich weniger gearbeitet. Weniger Gottesdienste gehalten, keinen Konfirmandenunterricht, keine Besuche machen dürfen. Aber doch fühle ich mich unendlich erschöpft. Jeden Abend falle ich wie ein Stein ins Bett. Und so kurz vor den Sommerferien habe ich das Gefühl, dass Urlaub jetzt unbedingt dran wäre.

Eine Lehrerin aus unserer Gemeinde schreibt diese Woche auf die Frage, wie sie sich jetzt kurz vor den Sommerferien fühlen würde: der „Knoten im Kopf“ sei noch größer als sonst vor den Ferien.

F.:

Was kann uns helfen mit dieser Erschöpfung fertig zu werden? Wie finden wir Ruhe. Eine Pause von allen Sorgen und Anstrengungen. Was kann uns „erquicken“, wie es so schön im 23. Psalm heißt?

Die Bibelvese, die uns für diesen Sonntag zum Nachdenken vorgegeben sind legen uns eine Spur. Zeigen uns einen Weg.

Worte aus dem Matthäusevangelium im 11. Kapitel.

„Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

V.+I.:

Liebe Gemeinde,

ich will euch erquicken, ich will euch eure Erschöpfung abnehmen, sagt Jesus.

Doch er bietet uns einen merkwürdigen Tausch an.

Das Joch sollen wir ablegen.

Wissen wir überhaupt noch, was ein Joch ist?

Ein Joch, das benutze man früher zum Wasserholen am Brunnen. Eine Querstange, die man sich auf die Schulter legte, und an die links und rechts ein Eimer gehängt wurde. Das Joch verteilte die Last auf die ganze Schulterpartie, so dass man auch schwere Lasten so einigermaßen bequem tragen konnte. Das Joch wurde auch Zugtieren angelegt, damit diese einen Wagen ziehen konnten oder eine Last bewegen konnten. Im Zeitalter der Motoren und Maschinen sind uns solche primitiven Hilfsmittel fremd geworden. Geblieben ist jedoch der negative Klang. Ein Joch, das ist etwas, was mich bedrückt und bedrängt. Was mich unfrei macht und mir eine Last auf die Schultern legt.

Und nun bietet uns Jesus einen merkwürdigen Tausch an:

Unser Joch sollen wir ablegen und sein Joch anlegen.

Jesus redet an anderer Stelle vom Joch des Gesetzes. Die Gesetzesregeln des Judentums, sie hatten sich verselbständigt zur Zeit Jesu. Aus einem Gesetz, das den Menschen im AT Schutz und Lebensraum gewährte hatten die religiösen Obrigkeiten einen Gesetzeskatalog ersonnen, der die Menschen beschwerte. Alles und jedes war geregelt, von der Schrittzahl, die man am Sabbat-Sonntag gehen durfte bis hin zu Vorschriften, wie und ob man ein Feuer anzünden durfte.

Das Gesetz war zu einem Joch geworden.

Vielleicht erleben wir das im Moment ja auch so. Die vielen Vorschriften zur Eindämmung des Corona-Virus. Sie schränken uns ein, bedrücken uns, beschneiden unsere Freiheit. Und vor allen: wir wissen manchmal gar nicht mehr: was gilt und was ist schon längst wieder aufgehoben.

Viele erleben auch dies als ein Joch.

Jesus sagt: Nehmt auf euch mein Joch. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Und wenn es nicht die Vorschriften der Corona-Zeit sind, die uns bedrücken, dann sind es andere. Druck, der aus uns selber kommt. Der Wahn, immer perfekt sein zu müssen. Gut aussehen zu müssen. Sportlich zu sein. Erfolg haben zu müssen. Gesundheit als das höchste Gut.

Selbstperfektion: das steht bei vielen ganz oben auf der Agenda.

Jesus sagt: Nehmt auf euch mein Joch. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Was ist das für ein leichteres Joch, das Jesus uns da anbietet?

L.:

Jesus sagt: ihr dürft auch scheitern. Und seid trotzdem geliebt. Das ist mein Joch.

Er hat es selber erlebt. In den Versen vor unseren Jesusworten schildert der Evangelist Matthäus, wie Jesus mit seiner Botschaft scheitert. In den Städten Chorazim und Betsaida. Die Menschen nehmen seine Botschaft nicht auf. Alles perlt an ihnen ab.

Jesus kennt das Scheitern, wie auch wir an unseren eigenen Ansprüchen oft scheitern und erst recht an denen von anderen.

Er weiß, wie mühsam und erschöpfend das Leben sein kann. Es bleibt ein Joch.

Und so spricht er eine Einladung aus:

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Diese Einladung ist eine Einladung zu Gott. Sich in Gottes Hand fallen zu lassen. Denn in Jesus begegnet uns Gott.

„Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn.“

Wenn Jesus sagt kommt her zu mir alle, dann lädt er zu seinem Vater ein. Lädt ein, sich als Kind zu fühlen!

Denn er weiß: Kraft, Ermunterung, Stärkung, Hilfe, Erquickung gibt es nur in diesem Kraftfeld. Wenn wir uns auf diesem Kind-Vater Beziehung einlassen. Oder sagen wir besser: Eltern-Kind-Beziehung. Auf diese persönliche Ebene. Er könnte auch sagen: Mutter-Kind-Beziehung.

Ein Sprichwort sagt: „Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben“

Anzuerkennen: da ist jemand, der nicht von mir verlangt perfekt zu sein. Der mich liebt. Der mich wieder erdet. Als Erdling, unvollkommen. Kind. Scheiternder. Dem es an vielem mangelt. Und doch geliebt.

LV.:

Beim Ordensgründer, Mystiker und Kirchenlehrer Franz von Sales aus dem 16./17. Jhd. habe ich ein interessantes Bild gefunden, das gut ausdrücken kann, was es bedeutet, sich ganz als Kind Gottes zu fühlen:

„Mache es“, so schreibt Franz von Sales“, mache es so wie die kleinen Kinder: mit einer Hand halten sie sich an ihrem Vater fest und mit der anderen pflücken sie Erdbeeren oder Brombeeren am Waldrand.“

Das Joch Jesu tragen. Sich von Gott an die Hand nehmen lassen. Und doch noch eine Hand frei zu haben.

Erdbeeren und Brombeeren pflücken:

Für all das, was uns im Moment abverlangt wird. Ich will tun, was ich kann.

In diesen Tagen von Corona, will ich andere schützen. Und was mir abverlangt wird an Kontaktbeschränkungen, an Maskentragen und anderen Hindernissen. Es braucht kein Joch sein. Sondern ich tue es, weil ich in einer Welt von Gottes geliebten Kindern lebe.

Ich will tun, was ich kann. Manchmal auch gut sein. Aber ich darf auch scheitern. Und bleibe trotzdem geliebt – an Gottes Hand.

Das kann erquickern. Neue Kraft geben. Den Knoten im Kopf lösen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen du Sinne in Jesus Christus.